

Dreizehnte Tafel.

Fortsetzung.

Der Truthahn (*Meleagris*) Fig. 1. ist ein amerikanischer Abkömmling, wiewohl er auch kalkutischer Hahn genannt wird. Diesem nach stammt er vielleicht aus Ostindien. Ueberhaupt hat dieser Vogel sehr verschiedene Benennungen; man nennt ihn auch noch Piphahn, Wälschen Hahn, Indian, Citranisch, Puter, Struthahn u. d. Der Schnabel ist gewölbt. Kopf und Hals sind von einer rothbläulichen Schwammhaut überzogen, die über dem Schnabel zapfenartig herabhängt. Das Gefieder ist dunkelgrau, weiß gewellt und die Schwanzfedern goldgrün. Sehr merkwürdig ist der am Unterhalse herabhängende Haarbüschel. Er hat kurze aber starke dreizehige Schreitfüße mit einem Hintersporen.

Er kann sehr leicht böse werden; schon der Anblick eines rothen Lappens reizt ihn. In einem solchen Augenblick wird die Schwammhaut hochroth und anschwellend, das Gefieder sträubt sich, er schlägt die Schwanzfedern radförmig empor, und schreitet gravitatisch einher, gleichsam wie Einer, der sich beleidigt fühlt und sich, so zu sagen, in die Brust wirft. Sie leben in den Wäldern Amerika's in großer Menge, wo sie gern auf den Bäumen hocken und sich nähren von Samereien, Waldbeeren, Pflanzen, Insekten und Würmern. Die Henne legt 18–20 weiße röthlich gelbgefleckte Eier, die an Größe den Gänseiern gleichen. Daß das Fleisch der Truthühner sehr wohlschmeckend ist, ist bekannt, sie richten aber durch ihre Gefräßigkeit großen Schaden an.

Der Auerhahn (*Tetrao Urogallus*) Fig. 2. giebt dem Truthahn an Größe wenig nach. Sein Gefieder ist schwarz, stahlblau und braun mit weißem Schulterfleck. Seinen Schwanz kann er fächerförmig aufrichten. Die Henne ist rothbraun und gepunktet. Der weißliche Schnabel ist $2\frac{1}{2}$ Zoll groß und mäßig gebogen, unter demselben hat er Bartfedern. Er lebt im nördlichen Europa und Asien in Wäldern und zwar liebt er die Einsamkeit und die Nähe von Bächen und Quellen. In der Paarungs- oder Falzzeit macht er die lächerlichsten Geberden, stolziert auf einem Baumast mit aufgerichtetem Schwanz gravitatisch auf und ab, und stößt Töne aus, die ohngefähr so lauten, wie wenn man eine Sense weht; er schließt die Augen, so daß es dem Jäger ein Leichtes ist, ihn zu schießen. Er hat übrigens ein scharfes Gesicht und ein leises Gehör, so daß er zu einer andern Zeit schwer zu schießen ist.

Er nährt sich von Knospen, Beeren und Samen. Die Henne legt 6 bis 16 schmutzigweiße und gelblich gefleckte Eier ins Gras oder in trocknes Laub, für welche das Männchen nicht die mindeste Sorgfalt trägt. Das Fleisch ist wohlschmeckend, nur bei alten Hühnern ist es zäh und trocken.

Der Strauß (*Struthio camelus*) Fig. 3. Dieser Bewohner der Wüste wird bei 8 Fuß groß und 100–300 Pfund schwer. Er ist also ein Riese unter den Vögeln. Da er einen sehr langen Hals, gekrümmten Rücken, Brustschwielen und lange Füße hat, so nennt man ihn nach der lateinischen Sprache Strauß-Kameel. Kopf und Hals sind nackt und fleischroth, nur weiter unten hat der Hals wollenartige Federn. Der Leib ist weiß und schwarzbefiedert und die Federn, welche sehr fein sind, liegen zierlich übereinander. Die kurz befiederten Flügel dienen weniger zum Fliegen als vielmehr zum Rudern durch die Luft, wann er läuft. Jeder Flügel hat 2 Zoll lange hornartige Stacheln. Sein 5 Zoll langer etwas abgestumpfter Schnabel ist weißgelblich und entenartig, die Zunge ist kurz und etwas gespalten. Seine Füße sind hoch und oben am Leibe von der Dicke eines Menschenchenkels. Sie sind zweizehig, und nur eine Zehe ist mit einer Krallen versehen.

Das Weibchen, welches ein aschgraues Gefieder hat, legt jährlich einigemal 10–20 weißgelbliche, punktirte, 3 bis 4 Pfund schwere Eier, von der Größe eines Kinderkopfes, in eine Sandvertiefung. Zwei bis drei Menschen können mit einem Ei satt werden. Sie sind sehr schmackhaft. Aus den Schalen macht man Trinkgeschirre. Sie sollen manchmal andre Vogeleier um das Nest legen, damit die Jungen gleich Nahrung finden. Das Huhn brütet sechs Wochen lang am Tage, das Männchen des Nachts. So feige der Strauß sonst ist, so vertheidigt er die Jungen wüthend gegen die Raubthiere. Nur von jungen Straußen ist das Fleisch genießbar. Die Haut wird als Leder verarbeitet. Aus dem Fett macht man die schmackhafte Straußenbutter. Die Federn sind für den Luxus ein bedeutender Handelsartikel. Um sie nicht zu verlegen, sucht man die Strauße mit List zu fangen oder sie so lange zu jagen, bis sie vor Mattigkeit

sich in ein Gesträuch verstecken, wo sie dann um so leichter zu fangen sind. Sie sind sehr scheu und laufen so schnell, daß ein Pferd Mühe hat, sie einzuhohlen. Beim Verfolgen schleudert er mit seinen Füßen mit großer Kraft Steine hinter sich; auch vermögen sie mit der Fußklaue dem Menschen den Bauch aufzuschlagen. Sie sollen auch Pferden die Beine entzweigeschlagen haben. Sie bewohnen heerdenweise die großen Wüsteneien der alten Welt, und haben eine brüllende, auch klagende Stimme, wie schon die heilige Schrift sagt. Sie sind sehr stark, denn sie können erwachsene Menschen auf ihrem Rücken tragen, daher man sie zum Reiten abrichtet. Sie sind sehr gefräßig, und leben von Blättern, Früchten, verschlingen aber auch, wenn der Hunger sie plagt, Knochen, Steine, Holz, Kohlen, Glas und Metall, was aber wieder unaufgelöst von ihnen abgeht. Sie müssen demnach einen starken Magen haben.

Der Casuar (Casuarius) Fig. 4. er ist in Ostindien, Neuholland und in Amerika zu Hause, und wird nur halb so groß, als der Strauß. Er ist dreizehig und hat sehr starke Füße, so daß er Holldicke Bretter durchstoßen kann. Seine Stimme ist grunzend, das Gefieder schwarzbraun und einige Federn haben Ähnlichkeit mit Pferdehaaren. Er hat keinen Schwanz, obgleich fußlange Federn über den Steiß herabhängen. Die Flügel haben keine Federn, sondern fünf glänzend schwarze, nackte Kiele. Auf dem Kopfe hat er einen hornartigen Kamm, übrigens sind Kopf und Hals kahl; an der Kehle hängen rothblaue Lappen herab. Seine Lebensweise hat er mit dem Strauß gemein.

Die Trappe (Otis tarda) Fig. 5. sie ist unter den Vögeln, die in Europa vorkommen, einer der größten, denn die Länge beträgt 4 Fuß, die Flügelweite 7 Fuß und die Schwere 23 Pfund. Der Schnabel ist gewölbt, unter welchem er einen ziemlich langen Bart und auf dem Schnitt einen beweglichen Federbusch hat. Kopf und Hals sind aschgrau, der Rücken ist roßbraun mit schwarzen Wellenlinien, am Bauche weiß, der Schwanz fächerförmig abgestuft. Die langen und starken Füße sind dreizehig. Das Weibchen wird nicht so groß. Statt des Kropfes hat der Hahn einen Rehsack unter der Zunge, worin er 7 Pfund Wasser aufnehmen kann.

Dieser scheue Vogel lebt auf freiem Felde in einsamen Gegenden und ist schwer zu schießen. Er läuft so schnell, daß Hunde ihn manchmal nicht einholen. Getreide, Pflanzen, Insekten und Würmer sind seine Nahrung. Das Weibchen legt 2 bis 3 ziemlich große, bräunlichgrüne Eier in Erdlöchern. Die jungen Vögel haben ein zartes Fleisch und lassen sich zahm machen. Bei eintretendem Winter wandert die Trappe in wärmere Gegenden.

Der Regenpfeifer (Charadrius) Fig. 6. der Schnabel ist kurz, dick, etwas übergebogen, gelblich und an der Spitze schwarz; die Augen sind groß, die Körperlänge beträgt $1\frac{1}{2}$ Fuß, die Lauffüße sind dreizehig und das Gefieder ist graubraun. Die Stirn hat innerhalb eines schwarzen Bandes einen weißen Fleck, auch die Flügel sind etwas weiß gezeichnet und um den untern Theil des Halses geht eine schwarze Binde.

Im Sommer kommen diese Vögel bis nach dem hohen Norden von Grönland, Sibirien u. sie leben aber auch in Deutschland. Im Winter dagegen wärmen sie sich an der afrikanischen Sonne. Sie lieben wasserreiche Gegenden. Während es regnet, schreien sie stark. Ihr Fleisch wird gleich dem der Schnepfen sehr geschätzt.

Der Kiebitz (Vanellus cristatus) Fig. 7. er hat die Größe einer Taube, einen geraden walzigen Schnabel. Hinter dem schwarzen Scheitel hat er einen rücklings abwärtsstehenden Federbusch und eine schwarze Brust; der Oberleib ist grünlich schwarz und goldglänzend, Hals und Unterleib sind weiß. Er hat rothe Füße, ist dreizehig und hat einen Sporn. Feuchte, sumpfige Gegenden sind sein Aufenthalt. Von seinem Geschrei Kiebitz kommt sein Name. Er ist ein scheuer Vogel, fliegt leicht und schön. Im Herbst zieht er in wärmere Gegenden. Pflanzen, Insekten, Schnecken und Fische sind seine Nahrung. Ihr Nest bauen sie auf Hügel, Maulwurfshäufen und in Schilf. Die Eier sind grünlich und schwarzblau gefleckt und gehören unter die Federbissen, das Fleisch ist weniger gut.

Der Pfauenreiher oder Königsvogel (Ardea pavonina) Fig. 8 er wird gegen 3 Fuß groß, steht auf seinen langen vierzehigen Füßen ziemlich senkrecht. Auf dem blaugrauen Scheitel hat er einen zierlichen orangenfarbigen Federbusch, die Wangen sind nackt und roth. Der Schnabel ist $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, das zarte Gefieder blaugrau. Dieser schöne Vogel hat Afrika zu seinem Vaterlande, ist ungemein zutraulich, läuft und fliegt schnell und schläft wie die Kraniche auf einem Fuß stehend.

Der graue Reiher (Ardea cinerea) Fig. 9. Dieser scheue gegen 4 Fuß große, schlank gewachsene Vogel wohnt fast überall in der alten und neuen Welt in einsamen waldigen Gegenden an Sümpfen und Seen. Obgleich sein Flug nicht leicht ist, so fliegt er doch sehr hoch. An seinem weißen Kopfe hat er einen rücklings herabhängenden Federbusch, einen ziemlich langen Hals, an welchem schwärzliche Federn herabhängen, einen langen, graden, dicken, gefurchten Schnabel

ein bläulich graues Gefieder, an den Seiten ist er schwarzblau und der Unterleib ist weiß und schwarzgefleckt. Mit seinem langen Schnabel holt er sich Fische und Amphibien aus dem Wasser; auch frisst er Mäuse, Vögel, Bienen und andere Insekten. Seine langen vierzehigen Beine sind ihm sehr dienlich, da er häufig an Sümpfen sich aufhält. Wir sehen hieraus, daß der eigenthümlichen Beschaffenheit der körperlichen Gestalt einzelner Theile an Thieren eine weise Absicht des großen Schöpfers zum Grunde liegt. Die Stelzenfüße sind allen den Vögeln sehr nöthig, die sich am Wasser und an Sümpfen aufhalten. — Daher haben die Menschen manches den Thieren abgelernt. An der südlichen Westküste von Frankreich z. B. gehen die Bewohner der dortigen sumpfigen Marschländer häufig auf Stelzen. Da sieht man Kinder und Frauen, den Greis und manches alte Mütterchen auf Stelzen einherwandeln.

Wann der Reiher sich ein Fischchen aus dem Wasser holen will, so geht er etwas in dasselbe hinein. Dann kommen von selbst die Wasserbewohner in Menge herangeschwommen, die nach seinem Unrathe lüstern sind, und im Nu hascht er ein Fischchen. Auch seine glänzend glatten Beine sollen Fische herbeilocken.

Das Nest macht er aus Reisern, Schilf und Federn auf hohen Bäumen und legt darin 4 blaugrüne Eier, brütet sie in drei Wochen aus und füttert die Jungen mit kleinen Fischchen aus seinem Schlunde. Er schläft auch des Nachts auf Bäumen. Das Fleisch der Jungen und die Eier gehören zu den Leckerbissen; auch die Federn werden geschätzt.

Der Storch (*Ciconia alba*). Fig. 10. Wann das Vöcklein wieder frei ist vom Eise, wann die Quelle wieder sprudelt und die Wiesen grünen, da hört man manchmal die Kleinen im Dorfe laut jubeln: „Seht, da kommt wieder der Storch!“ — Der biedere Wandsbecker-Vote sagt: Wenn einer eine Reise thut, so kann er was erzählen“ — und könnte der großschnabliche Storch sprechen, so würde er, wenn man ihn beim Willkomm fragte; „Nun, lieber Herr Storch, wo kommst du her, was hast du gesehen“ ohngefähr Folgendes antworten:

„Ich komme geraden Weges aus dem warmen Afrika, wo die braunen und die schwarzen Menschen wohnen, und wo die Sonne etwas heißer sticht, als in diesem deutschen Dörflein. Ich sah unter mir die wogenden Wellen des Meeres, die großen Seeschiffe; ich flog über das schöne Land, welches die Leute den Stiefel von Europa nennen; ich sah unter mir prächtige Städte mit ihren hohen Zinnen und Burgen, und kam endlich über große Felsengebirge, wo Adler und Geier hausen, und als ich noch weiter flog, erkannte ich endlich das liebe stille Dörfchen, wo die guten Leutchen mich im Frieden mit meinem lieben Weibchen und mit meinen Jungen wohnen lassen.“

„Da es vielleicht manchen Menschen giebt, der mich noch nicht gesehen hat, so will ich, so gut ich kann, mich selbst beschreiben. Ich bin ein stattlicher Vogel, denn ich habe eine Länge von 4 Fuß, einen 10 Zoll langen glatten, hellrothen Schnabel und dreizehige, rotthe Stelzenfüße mit einem Sporn. Da ich gern am Wasser und an Sümpfen lebe, so sind mir die langen Beine unentbehrlich, und mit meinem langen Schnabelmaul hole ich mir, wie mit einer Zange, manches Gröschlein heraus. Ich liebe aber auch für meinen Gaumen Eidechsen, Schlangen, Würmer, Schnecken, Bienen, ja sogar auch kleine Vögel. Nur mit Kröten und faulem Nase darf man mich nicht kommen. Trinken ist meine Lust, und ich trinke den Tag über eine ziemliche Portion.“

„Mein Gefieder ist weiß, nur die Schwungfedern endigen schwarz. Im Fliegen übertrifft mich nicht leicht ein Vogel, denn mein Flug geht hoch und leicht, so daß man nur selten sieht, wann ich meine Flügel bewege. Auch ist mein Gang nicht schlecht, ich schreite gravitatisch einher, und trotz einem Seiltänzer stehe ich Stundenlang, wenn ich ruhe oder schlafe, auf einem Fuße, wie die Gänse es thun, aber deswegen bin ich doch keine Gans. Ich liebe ungemein die Reinlichkeit und puße immerwährend an meinem Gefieder, denn ein Vogel, der immer in so reinen Lüften lebt wie ich, der kann nicht unreinlich seyn. Mein festgeflochtenes Nest baue ich auf Schornsteine, hohe Bäume und zuweilen auch auf hohe Thürme. Die Leute sehen es gern, wenn ich mich bei ihnen auf ihren Dächern niederlasse und sagen, es bringe ihnen Segen, wahrscheinlich deswegen, wenn sie auch gutdenkend gegen Thiere sind, dann sind sie es um so mehr gegen ihres Gleichen. In das Nest legt mein Weibchen 2 bis 5 gelbe Eier, die wir gemeinschaftlich mit einander ausbrüten. Für unsre Jungen lassen wir Leib und Leben, und bringen ihnen manches Thierchen in das Nest. Mit unserm Gesang können wir freilich nicht groß thun, denn wir haben keinen. Freud und Leid geben wir nur durch das Geklapper mit unsern Schnäbeln zu erkennen, sonst sind wir stumm wie die Fische, die im Wasser leben.“

„Nun habt ihr also, liebe Kinder, eine Beschreibung von mir, wie ich gebe und stehe. Erlaubt mir nur noch ein Räthselchen euch aufzugeben, das ihr errathen sollt.

„Mein erstes Sylbenpaar fliegt jährlich hin und her,
 Bald ist's bei uns, bald über'm weiten Meer,
 Und kommt's ins Land
 Weiß von Gewand,
 Dann wehe den Fröschen und Kröten!
 Nur schnelle Flucht
 Dahin, wo Niemand sie sucht,
 Kann sie retten vor gewaltigen Nöthen.
 Mein Zweites wird so schwer nicht scheinen,
 Zwei Große wohnen drin mit ihren Kleinen.
 Sie wandern ein, sie wandern aus,
 Wie jeglicher im eignen Haus.
 Das Ganze ist ein künstliches Geflecht,
 Für die Bewohner eben recht.“

„Alha!“ hör ich euch rufen, „das ist das Storchennest.“
 „Ihr meint vielleicht,
 Dem Storchennest dies Räthsel gleicht;
 Allein wir machen's nicht so leicht.
 Wenn fern von uns die Störchin fliegt,
 Und Schnee im öden Neste liegt,
 Wird erst das Ganze lieb und werth;
 Des Schnittermädchens Fuß mich leicht entbehrt.“

Der Winterschuh.

Der große Brachvogel (*Numenius arquatus*) Fig. 11. Die Augen stehen mehr am Hinterkopf; der 6 Zoll lange Schnabel ist sanft eichelförmig gebogen, die Zunge sehr kurz, und die ganze Länge des Vogels mit seinem langen Halse beträgt etwas über 2 Fuß. Das Gefieder ist weißgrau mit braunen wellenförmigen Zeichnungen. Die Schwungfedern sind schwärzlichgrau, die Rückenfedern seidensartig glänzend, die am Halse flaumartig. Er frisst Würmer, Insekten und Muscheln und hält sich gern in feuchten Gegenden und am Seeufer auf. Man findet ihn in England, an der Ostsee in Deutschland und im südlichen Europa. Er hat eine pfeifende Stimme, die häufig vor dem Regenwetter gehört wird. Sein Flug ist nicht schnell, desto rascher aber laufen sie. Das Fleisch wird sehr geschätzt.

Der Kampfhahn (*Tringa pugnax*). Fig. 12. Man trifft ihn unter den verschiedensten Farbenschattirungen an, bald braun, bald grau u. s. w. und sein Gefieder ist auf das zierlichste gezeichnet. Am Halse hat er einen Federkragen, den er im Affekt aufbläht. An Größe gleicht er der Waldschnepfe, und seine Lebensart kommt mit der des Kiebitz überein. An den Augen hat er rothe drüsenartige Fleischwarzen. Er läßt keinen andern Hahn in seiner Nähe, er streitet mit ihm auf Leben und Tod, deswegen nennt man ihn auch Hahnteufel, Renomist. Er lebt am Meere, auch in sumpfigen Wiesen u. im nördlichen Europa und Asien, im Winter ziehen sie südwärts.

Die Waldschnepfe oder Bekasse (*Scolopax rusticola*) Fig. 13. Das Gefieder ist rostfarbig, schwarz und grau, gelblich gestreift und am Unterleib hat sie schwarzbraune Querbinden. Der Schnabel ist gerade, rundlich und größer als der Kopf, die Spitze ist weich und beweglich. Sie ist größer als ein Rebhuhn. Die Füße sind röthlich. Sie kommt im März und April, wenn die Witterung warm wird, und lebt in Wäldern und auf Wiesen von Würmern, Gras und Beeren. Ihr Fleisch wird sehr geschätzt und sogar der in den Eingeweiden befindliche Unrath wird von Leckermäulern als Delikatesse genossen! —

Die Wasserschnepfe (*Se. Gallinula*) Fig. 14. ist kleiner wie die vorige, hat einen 1½ Zoll langen Schnabel, ein dunkelbraunes Gefieder mit einem schwarzen Streif auf dem Scheitel und einen gelben Strich über den Augen. Sie liebt feuchte Gegenden und hat einen schnellen Flug.